

austauschen zu hören. Nur einmal im vergangenen Jahr hatte sie ihn so erlebt, erinnerte sie sich und nahm schmunzelnd auf der Tischkante Platz.

Bergmann hatte sich fast kerzengerade aufgesetzt. Während er immer wieder nickte, schrieb er auf einem Notizblock mit. »Seit gestern Abend erst? Vielleicht ist er nur auf einer Feier hängen geblieben, Sie wissen ja, wie die jungen Leute sind ... Nun gut, ich verstehe. Selbstverständlich. Es ist zwar eigentlich nicht unser Gebiet, aber für Sie machen wir das gerne. Wir kommen sofort. Keine Umstände, Herr Direktor.«

»War das der Direktor der Weltbank, oder wie soll ich deine Worte verstehen?«, fragte Schwartz grinsend, als Bergmann auflegte.

Er atmete durch und sah sie an. »Das war Landtagsdirektor Ullrich Löwenthal. Erinnerst du dich noch an ihn? Er war uns sehr behilflich beim Schleißheim-Fall.«

»Ach ja, wie könnte ich ihn vergessen. Vor ihm hättest du fast eine Verbeugung gemacht, so hat er dir damals imponiert in seinem Büro«, witzelte sie und spielte auf eine denkwürdige Begegnung mit Löwenthal bei den Ermittlungen im Landtag im vergangenen Jahr an, bei der Bergmann für seine Verhältnisse geradezu unterwürfig aufgetreten war.

»Jaja.« Er wischte ihre Bemerkung mit einer Handbewegung weg und schaute zum Fenster hinaus. »Dieser Fall Arthur Streicher ist mir immer noch ein Rätsel. Weder aus dem Tagebuch noch den Umständen seines Todes werde ich schlau.«

»Lässt es dich immer noch nicht los?«, fragte Schwartz stirnrunzelnd. Arthur Streicher hatte sich als genialer Drahtzieher herausgestellt, der sowohl die Münchner Polizei als auch seine Komplizen hinters Licht geführt hatte. Mehr als Indizien, dass es ihm eigentlich um etwas anderes als die Gemälde im Keller des Landtages gegangen war, hatten sie aber bislang nicht gefunden.

»Nein. Es ist jammerschade, dass wir ihn nicht lebend fassen konnten. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass die Rizin-Werte in seinem Blut darauf hinweisen, dass er auf der Flucht vergiftet wurde. Jemand wollte verhindern, dass wir mit ihm sprechen«, erwiderte Bergmann. »Und dass er sich auf der Brücke erschossen hat, macht es nicht logischer.«

Schwartz seufzte innerlich auf. Zigmal hatten sie schon über die spektakulären Ereignisse des letzten Sommers und die mysteriösen Umstände von Streichers Tod diskutiert. Zwei Anschläge im Stadtgebiet, eine weitere Bombendrohung zum Sommerfest des Landtages, eine Verfolgungsjagd mit Gemäldedieben, die in einer weiteren Explosion umkamen. Und schließlich die Flucht des Strippenziehers Streicher, der nur gestellt werden konnte, weil er das Tagebuch seines Großvaters, das er am Tatort verloren hatte, unbedingt zurückholen wollte.

Der Abgeordnete Stefan Huber und die Historikerin Christina Oerding, die bei der Flucht als Geisel genommen worden war, hatten damals hartnäckig auf der Theorie bestanden, Streicher habe im Keller des Maximilianeums einen verschollenen Zwillingsstein des Blauen Wittelsbachers, eines der wertvollsten Diamanten der Welt, gesucht. Bis auf eine Metallschatulle, die Jugendliche später zufällig in der Nähe der

Isarauen aus dem Wasser gefischt hatten, konnten sie bislang jedoch keine weiteren Beweise finden. Auch das Tagebuch von Streichers Großvater lieferte wenig Aufschlussreiches.

In den letzten Monaten war es ruhiger um dieses Thema geworden. Bergmann und Schwartz hatten stillschweigend die Übereinkunft getroffen, vorerst nicht mehr darüber zu sprechen. Zu den Akten gelegt war die Sache für Bergmann jedoch nicht, das wurde Schwartz nun klar. Und der Anruf aus dem Amtszimmer des Direktors des Bayerischen Landtages hatte die Erinnerung an den Fall auch bei ihr schlagartig wieder nach oben gespült.

»Jetzt hast du mir aber immer noch nicht erzählt, was der Direktor von dir wollte«, sagte Schwartz.

Bergmann räusperte sich. »Also, ein völlig aufgelöster Betreuer der Maximilianer war bei ihm. Einer der Hochbegabten dort ist heute weder beim Frühstück noch bei seinem Professor aufgetaucht. Seit gestern Abend hat ihn niemand mehr gesehen.«

»Na ja, Studenten halt«, warf Schwartz ein. »Da würde ich mir jetzt noch keine großen Sorgen machen. Und außerdem wäre das doch ein Fall für unsere Kollegen in der zuständigen Polizeiinspektion.«

»Habe ich ihm auch gesagt. Aber der Verschwundene ist wohl höchst zuverlässig, und der Termin bei seinem Professor sei wichtig gewesen. Und der Betreuer scheint etwas von Leben oder Tod gesagt zu haben. Klang alles etwas verworren. Jedenfalls hat Löwenthal mich um den Gefallen gebeten, persönlich vorbeizukommen.«

»Wann? Wir stecken doch mitten im Autoschieber-Mordfall!« Schwartz deutete auf die Pinnwand hinter ihr.

»Nur heute. Der Rumäne ist bereits tot, das kann warten. Hier klang es so, als ob wir noch Schlimmeres verhindern könnten.« Bergmann klopfte entschieden auf den Tisch und zog seine etwas speckige Lederjacke von der Stuhllehne.

Schwartz seufzte und stand auf, wusste sie doch, dass Widerrede zwecklos war. Wenn Kriminalhauptkommissar Harald Bergmann sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, blieb er stur.

3

München, Maximilianeum, 10:30 Uhr

Majestätisch tauchte die hundertfünfzig Meter breite Fassade des Bayerischen Landtages vor ihnen am Ende der Maximilianstraße auf, als der dunkelgraue Audi über das Kopfsteinpflaster rollte.

»Scheint einiges los zu sein heute«, meinte Schwartz und zeigte auf den Einsatzwagen der Landespolizei, der wie üblich an Plenartagen auf der Vorderseite des Gebäudes geparkt war.

Die prachtvolle Vorderseite des Baus aus dem 19. Jahrhundert war durch die Bauarbeiten eines neuen Besucherzentrums zum Teil verdeckt. So waren der repräsentative Brunnen und die Rasenfläche hinter Bauzäunen und Erdarbeiten verborgen. Das mit Rundbögen, Säulen und Nischen sowie von zwei offenen Turmarkaden eingerahmte Maximilianeum überragte dennoch gut sichtbar die Baustelle.

Bergmann und Schwartz grüßten beim Vorbeifahren die Kollegen im Einsatzwagen, bevor sie das ehrwürdige Gebäude in Richtung Ostpforte umrundeten, wo sie ihre Dienstaussweise zeigten, um in den Innenhof zu gelangen. Ein Kollege der Landespolizei empfing sie an der Schranke.

»Guten Morgen, Herr Bergmann.« Der junge Beamte tippte an seine dunkelblaue Mütze. »Sie haben Glück, ein Parkplatz ist noch frei. Sondereinsatz, Herr Kommissar?«

»Nur eine kleine spontane Besprechung«, wiegelte Bergmann ab.

»Na, so was. Mich hat er glatt übersehen«, sagte Schwartz lächelnd, als sie neben den dunklen Dienstwagen der Minister und Staatssekretäre parkten. Mit seinen unkonventionellen Ermittlungsmethoden hatte Bergmann es zu einiger Berühmtheit gebracht, auch wenn seine Fans immer weniger wurden, je höher es in die Führungsebenen hinaufging.

Sie stiegen aus und ließen den Blick über den Innenhof schweifen. Auf der Rückseite des länglichen Prachtbaus waren im Verlauf der letzten Jahrzehnte moderne, funktionale Bürogebäude ergänzt worden, die sich jedoch erstaunlich gut in das Gesamtbild einfügten.

»Dort drüben müsste der Südbau sein, in dem die Studienstiftung untergebracht ist«, sagte Schwartz. Es war einige Monate her, als sie zum letzten Mal im Maximilianeum waren.

Im gesamten Gebäude herrschte Hochbetrieb, und Mitarbeiter, Abgeordnete sowie Besuchergruppen drängten sich durch das enge Treppenhaus. Auch die Aufzüge waren besetzt, sodass sie sich dafür entschieden, zu Fuß den Weg über die knarrenden Holzstufen zur obersten Etage zu nehmen. Schwartz ging leichtfüßig voran und hielt ihrem schnaufenden Kollegen die Glastür zur vierten Ebene auf, in der sich die Büros der Verwaltung befanden.

»Du die junge Sportliche ... Ich der alte Denker ... Schöne Aufgabenteilung«, konterte Bergmann ihren amüsierten Blick, während er nach Luft schnappte.

Landtagsdirektor Ullrich Löwenthal sprang von seinem Schreibtisch auf, als die Vorzimmerdame den Besuch der Kriminalpolizei ankündigte. Mit schnellen Schritten ging der frühere Ministerialbeamte, wie stets in einen perfekt sitzenden Dreiteiler gekleidet, den Beamten entgegen.

»Frau Schwartz, Herr Bergmann«, sagte er freudig und hob die Arme zur Begrüßung, »ich danke Ihnen, dass Sie so schnell kommen konnten. Nehmen Sie doch Platz. Der

Stockwerksbetreuer von der Studienstiftung ist schon auf dem Weg zu uns.« Löwenthal wies auf die Stühle am Besprechungstisch.

Mit einem Seufzen setzte er sich ihnen gegenüber und fuhr sich durch das grau melierte Haar, das im Vergleich zu ihrer letzten Begegnung deutlich schütterer geworden war.

»Es tut mir leid, dass ich Ihre Hilfe in Anspruch nehmen muss«, begann er mit seiner sonoren Stimme. »Wir haben heute Plenarsitzung mit Regierungserklärung des Ministerpräsidenten, von daher volles Haus. Aber Herr Rademacher von der Studienstiftung erschien mir ganz aufgelöst.« Auch in Ausnahmesituationen legte er Wert darauf, Ruhe und Korrektheit an den Tag zu legen. In so manch kniffliger Situation des Parlaments hatte er sich bereits als Krisenmanager bewährt. Selbst als Umweltaktivisten den Plenarsaal mit Transparenten bewaffnet stürmten, um eine Abstimmung zu verhindern, schaffte Löwenthal es, sie in die Schranken zu weisen. Über dem Gesetz und der Würde des Hohen Hauses stand für ihn niemand, so edel oder gut die Absichten auch sein mochten.

Lena Schwartz lehnte sich zurück und überließ ihrem Kollegen das Feld, wusste sie doch, dass Harald Bergmann es genoss, mit dem Direktor das Wort zu führen.

»Ehrensache«, wiegelte Bergmann ab und beugte sich vor. »Sie sagten, ein Student werde seit gestern Abend vermisst?«

»Ja, Andreas Schechtner. Zwanzig Jahre alt, sehr diszipliniert und korrekt. Herr Rademacher macht sich ernsthafte Sorgen, sonst hätte ich Sie nicht so schnell eingeschaltet. Aber Sie kennen das Maximilianeum und die Umstände bei uns am besten, dachte ich mir«, antwortete Ullrich Löwenthal und schenkte ihnen Kaffee ein, als es an der Tür klopfte. »Ah, Herr Rademacher, da sind Sie ja!«

Der Direktor winkte einen hageren, glatzköpfigen Mann in das Büro. Vorsichtig zog Ferdinand Rademacher den Stuhl zu sich und setzte sich. Er war zwar etwa im gleichen Alter wie Löwenthal und Bergmann, wirkte mit seinen matten Augen und der gebückten Haltung jedoch bedeutend älter. »Das sind Kriminalhauptkommissar Harald Bergmann und Kriminalkommissarin Lena Schwartz von der Kripo. Freundlicherweise stehen sie uns spontan mit Rat und Tat zur Seite. Gibt es etwas Neues?«

Rademacher schüttelte den Kopf. »Keine Spur von Andreas. Ich wusste nicht, dass Sie die Polizei um Hilfe gebeten haben.« Er lächelte bemüht, sah kurz zu den Ermittlern, um dann aber schnell den Blick wieder zu senken.

Bergmann zückte seinen Notizblock. »Wir sind zwar von der Mordkommission, aber weil wir schon einmal hier sind: Erzählen Sie uns doch bitte, was Sie über den Vermissten wissen. Sie sind der Betreuer des Studienheimes, richtig?«

»Ja, ich bin seit fast dreißig Jahren bei der Studienstiftung. Wir beherbergen hier etwa fünfunddreißig Studenten und kümmern uns um die Zimmer, das leibliche Wohl, das ganze Drumherum eben, wissen Sie?«, zählte er auf und blickte sie mit müden Augen an.

»Und Andreas Schechtner?«, hakte Bergmann nach.

»Andreas ist seit einem guten Jahr bei uns. Exzellenter Student. Geschichte und Latein. Immer einer der Ersten am Morgen. Und heute hatte er ein Gespräch mit einem Professor

an der LMU, der ihn für ein Forschungsprojekt anwerben wollte. Ist nicht aufgetaucht, was überhaupt nicht zu ihm passt, verstehen Sie? Andreas war gestern noch ganz aufgeregt. Professor Manchl ist eine echte Koryphäe, und es ist eine große Chance für ihn. Daher war ich so aufgewühlt vorhin. Es sind ja in gewissem Sinne meine Schützlinge.«

»Dafür haben wir volles Verständnis, Herr Rademacher«, schaltete sich Schwartz ein. »Haben Sie eine Idee, wer oder was dahinterstecken könnte? Eine Freundin oder Bekanntschaft? Ungewöhnliche Kontakte oder Probleme? Was sagt die Familie?«

»Kann ich mir alles beim besten Willen nicht vorstellen. Ich bin ratlos. Und außer einer über neunzigjährigen Großtante hat er keine Familie.«

Schwartz und Bergmann wechselten Blicke.

»Haben Sie nicht gesagt, es gehe um Leben und Tod?«, warf Bergmann ein, und Löwenthal bestätigte dies mit heftigem Nicken.

»Da ... da habe ich wohl im ersten Moment überreagiert. Ich weiß auch nicht, warum ich das gesagt habe«, stotterte Rademacher. Unübersehbar zog der Landtagsdirektor seine Augenbrauen hoch.

»Zeigen Sie uns doch bitte sein Zimmer«, sagte Bergmann nach einer kurzen Pause. »Vielleicht finden wir dort Anhaltspunkte. Wir ermitteln zwar nicht offiziell, aber es schadet nicht, wenn wir uns umsehen.«

»Großartiger Vorschlag! Danke, dass Sie sich die Zeit nehmen«, erwiderte Direktor Löwenthal. »Was meinen Sie, Herr Rademacher?«

Der Betreuer überlegte kurz. »Das müsste ich eigentlich mit dem Vorstand der Stiftung abklären. Jetzt sofort?«

»Ja, am besten sofort«, antwortete Bergmann und sah auf die Uhr. »Wir müssen danach zurück ins Kommissariat.«

Schwartz wunderte sich. Ursprünglich dachten sie, dem Direktor einen Gefallen zu tun. Nun hatte sie den Eindruck, dass ihre Hilfe beim Betreuer eher unerwünscht war. Und das machte sie misstrauisch.

Direktor Löwenthal erhob sich. »Sehen Sie es sich an. Aber bitte verhalten Sie sich diskret. Heute steht vieles an, zwei ausländische Delegationen und am Nachmittag die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten. Da gibt es einiges zu tun, und ich bin froh um Ihren Rat, Herr Bergmann und Frau Schwartz.«

»Letztes Jahr war das Haus leer, als wir hier waren. Jetzt erleben wir es zumindest einmal in voller Besetzung«, kommentierte Bergmann, bevor sie mit dem Studienbetreuer das Büro des Direktors verließen.

Kurz bevor er durch die Tür trat, berührte ihn der Direktor am Arm. »Offen gestanden, Herr Kommissar«, flüsterte er, »das Verhalten von Herrn Rademacher irritiert mich. Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden?«